

Üben wir „Rück-Sicht — ohne Rücksicht!“

Zum zweitenmal erschien das Jahrbuch der deutschen Filmkritik

Vor ein paar Jahren habe ich den Vorschlag gemacht, die Kritiker des Films aufzufordern, nach eigener Wahl zwei Kritiken vorzulegen und sie in einem „Jahrbuch der deutschen Filmkritik“ zu vereinigen. Die Arbeitsgemeinschaft der Filmjournalisten hat die Anregung aufgenommen und den Verlag Lechte in Emsdetten gewonnen, der nun schon das zweite Jahrbuch herausgebracht hat. Diese Auslese wird auch in Zukunft fortgesetzt werden, vorausgesetzt, daß der Film als Medium nicht langsam im Sande verläuft oder sich auf der Mattscheibe des Fernsehens endgültig verfängt.

Jene, die sich ausschließlich mit Filmkritik befassen (ein recht einseitiger Beruf), sind allerdings der Meinung, daß das Spiel mit den Schatten auf der Kinowand nie untergehen wird, ja daß es auch das Fernsehen überleben wird. Es lohnt nicht, darüber nachzudenken, denn die Erscheinungsformen des Lebens können sich radikal ändern, und es ist denkbar, daß die Spiele auf der Mattscheibe oder der Projektionswand eines Tages als unerheblich oder überholt gelten werden, da alles das, was uns dort heute gezeigt wird, als „verkonsumiert“ gelten wird.

Der Film (auch der Fernsehdokumentarstreifen ist Film) wird uns eines Tages so mit Bildern überfüttert haben, daß wir uns abwenden werden mit dem inneren Bescheid: „Nichts Neues mehr, die Quellen sind erschöpft.“ Heute dringen die Bildjäger noch in letzte Reservate auf der Erdkugel ein und lechzen danach, etwas nie Gezeigtes zu finden, doch ist es bereits so, daß die Blumenmädchen von Bali uns bekannt vorkommen, auch entdecken wir gleich das Gestellte, das Gewollte, oder platterdings die Touristenorganisation, die hinter bananengeschürzten Puppen steht, um ankommende Düsenflugzeuge zu empfangen oder zu verabschieden.

So gesehen, ist es möglich, daß Film (und Fernsehen) sich erschöpfen, und wieder einmal wird man zum Welt-Theater zurückkehren, in dem die unvergänglichen Quellen, die Werke der Dichter, sprudeln. Aber so weit sind wir noch nicht.

Noch gibt es Kinos, noch mehren sich die Wohnungen, in denen der Fernsehapparat steht, und noch halten es bemühte Leute für nötig — für andere oder für sie selbst — das zu beschreiben oder gar zu kritisieren, was auf den Schauwänden geschieht. Aus dieser Lage heraus sind auch die Kritiken entstanden, die in den Büchern des Lechte-Verlages soeben zum zweitenmal vereinigt sind. Diesmal hat man den Titel „Rück-Sicht — ohne Rücksicht“ gewählt.

Die Kritiker aus deutschen Zeitungen sind ihrem Namen nach alphabetisch geordnet, das ist gut so. Erstens findet man sie mühelos, zweitens entfällt eine Qualitätssortierung, die ohnehin unmöglich wäre. Bei einem Vergleich ergibt sich, daß dem einen Kritiker mehr einfällt als dem anderen; daß der eine eine intimere Beziehung zu einem bestimmten Werk hat als der andere; daß es mehr als einen der Beurteiler zu dem gleichen Filmwerk hinzieht; es zeigt sich, daß bei den wenigen Meisterwerken der Filmkunst große Unterschiede in der Beurteilung kaum bestehen. Das darf allerdings nicht zu der Annahme führen, als ob die Kritiker unfehlbar seien. Schließlich hat jeder von ihnen seine beiden Beiträge aus dem vergangenen Jahre selbst ausgesondert.

Alle großen deutschen Zeitungen haben ihre Filmkritiker. So sind die Namen der meisten bekannt. Seit dem ersten Buch ist die Zahl jener, die sich der Öffentlichkeit im fairen Vergleich zeigen, etwas gestiegen, wahrscheinlich wird sie im dritten Buch noch größer sein. Einige wenige haben sich ausgeschlossen. Der Gründe können mehrere sein. Es gibt ja die Wahl, in einem eigenen Buch als Einäugiger König zu sein oder aber einen demokratischen Wettbewerb durchzustehen. Richter ist der Leser.

Doch ergibt sich eine wichtige Frage. Ist so eine Häufung von Kritiken nicht sinnlos? Soll man wirklich die Meinung vier verschiedener Kritiker über ein und denselben Film zur Kenntnis nehmen? Für mich erledigt sich diese Frage, denn ich finde gerade den Vergleich so instruk-

tiv, auch für die Beurteilung des betreffenden Kritikers. Die Merkmale seines Stils erhellen seinen Charakter.

Es kann geschehen, daß ein noch wenig bekannter Kritiker im Jahrbuch vorteilhaft aufleuchtet oder daß ein As ein wenig nach Konfektion riecht — immer natürlich mit der Maßgabe, daß jeder der Mit-Machenden seine beste Kritik auswählte, wobei er allerdings auch irren kann.

Und — was vielleicht das Allerbeste ist: der eine oder andere mag im Vergleich feststellen, daß er durch lange Übung lasch geworden ist und sich anstrengen muß, sein eigenes Niveau zu wahren. Man sieht, wie immer man ein solches Buch „Rück-Sicht — ohne Rücksicht“ auch betrachtet, es spornt an. Es ist, ohne propagandistischen Glanz, eine Jahres-Olympiade, in der man sich bewähren muß.

★

So gesehen hat das Unternehmen mehr Wert, als es den Anschein hat. Das Buch der Kritiker ist eine radikaldemokratische Institution, die sich selbst reguliert. In ihr kann keiner den anderen übertönen, es sei denn durch Qualität. Darüber aber gibt nur der einsame Leser sein Urteil ab und wetzt gleichzeitig seinen Verstand und sein Unterscheidungsvermögen. Er wird sagen: der Kritiker X scheint mir mehr ein Analytiker, der Y ein Poet und der Z ein ... doch überläßt man hier besser dem Leser die Wahl

Hans Schaarwächter